Der Alpensegler in Baden

Autor(en): **Weber, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **22 (1947)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Alpensegler in Baden

Von Dr. J. WEBER, Baden / Zeichnung von Doris Weber

Vor zwei Jahren schilderte ich in den Neujahrsblättern die Veränderungen, welche die Pflanzenwelt unserer engeren Heimat im Verlaufe des letzten Jahrhunderts durchgemacht hat. Heute erzähle ich einiges aus der Vogelwelt, um zu zeigen, dass auch hier im Wandel der Zeiten Verschiebungen sowohl nach der günstigen, wie auch nach der ungünstigen Seite hin stattgefunden haben.

Wie bei den Pflanzen ist es auch hier wieder der Mensch, der durch seine Eingriffe in das Walten der Natur das im Laufe der Jahrhunderte errungene Gleichgewicht in der Vogelwelt gestört hat. Durch die Trockenlegung von Sümpfen und Riedwiesen haben viele früher bei uns häufige Vögel ihre Existenzgrundlagen verloren und sind verschwunden. Das bekannteste Beispiel dafür ist der Storch (Ciconia ciconia), der heute in der ganzen Schweiz fast ausgestorben ist. (Vergleiche hiermit die Tatsache, dass mit dem Rückgang des Storches in allen Kulturländern ein auffälliger Geburtenrückgang beim Menschen parallel geht; für alle jene, die für jede Erscheinung in der Natur gleich eine Erklärung zur Hand haben, eine anziehende Denksportaufgabe!). Auch haben viele Schiesser, die sich zuweilen sogar Jäger nennen, unter unseren schönen und für das Naturganze so nützlichen Raubvögeln entsetzlich aufgeräumt, weil alles, was nach Raubvogel aussieht, als «Hühnliweih» angesprochen und vor den Flintenlauf genommen wird. Anderseits aber hat die neuzeitliche Umgestaltung der Land- und Forstwirtschaft auch verschiedene neue Vogelarten angezogen. Auf Friedhöfen und in Parkanlagen, wo auf den Kieswegen so viele Unkräuter reichliche Samennahrung bieten, ist der allbekannte Grünfink (Chloris chloris) häufig geworden, und ganz neu zugezogen ist der Girlitz (Serinus serinus). Er ist kleiner, zarter und liebenswürdiger als der Grünfink und stammt aus südlichen Zonen. Gerne setzt er sich auf Leitungsdrähte, um seine wohl eintönigen,

aber dennoch anziehenden Liedstrophen ertönen zu lassen.

Wir erinnern hier auch an die Lachmöve (Larus ridibundus), die früher bei uns ganz unbekannt war. Seit etwa einem Menschenalter kommt dieser aus dem Norden stammende Vogel als Wintergast zu uns auf die Limmat, zuerst nur in den strengsten Wintermonaten, jetzt vermissen wir ihn nur noch während des Sommers.

Die schönste und interessanteste «Neuerwerbung» auf ornithologischem Gebiete ist aber der Alpensegler (Micropus melba). Es sind erst wenige Jahre her, dass er bei uns sein Bürgerrecht erworben, oder besser, sich angemasst hat. Wie sein Name sagt, ist er eigentlich ein Hochgebirgsvogel, nistet aber nur ausnahmsweise in den Schweizeralpen, häufiger jedoch in den Felsengebirgen der Mittelmeerländer. Aber da entdeckte dieser weitfliegende Vogel, dass die Menschen in ihren Städten künstliche Gebirge errichtet hatten, Festungsmauern und Türme, die ihm das Hochgebirge ersetzten und gleichzeitig ein milderes Klima boten. So liess er sich in unseren Städten nieder, in Bern, Biel, Fribourg, Langenthal, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Zürich und nun zuletzt auch in Baden. Hier bezog er zunächst die neue Hochbrücke über der Limmat und dann den Turm der katholischen Stadtpfarrkirche. Nach Deutschland ist er bis jetzt noch nicht vorgedrungen.

Der Alpensegler ist mit seiner 55 cm Flügelspannnweite ein recht stattlicher Vogel. Seine wundervoll langgezogenen schmalen Flügel und sein ganzer Körperbau verraten die Merkmale der Familie der Segler oder Spyre. Die Oberseite des Körpers und die Flügel sind eintönig graubräunlich, Brust und Bauch hingegen sind blendend weiss, im Gegensatz zum allbekannten, bei uns schon längst einheimischen Mauersegler oder Spyr (Micropus apus), dessen Federkleid einheitlich braun gefärbt ist. Der Schnabel ist kurz, doch kann der Schlund erstaunlich weit geöffnet werden, was für die Brutpflege, wie wir sehen werden, von grosser Bedeutung ist. Die Füsse sind ganz kurz, mit kräftigen Krallen versehen, und dienen nur zum Anklammern an Mauern und Balken. Der Vogel kann sich darum nicht vom Boden erheben und ist in dieser Lage rettungslos verloren, wenn es ihm nicht gelingt, an einer Mauer emporzuklettern, um sich dann in die freie Luft zu werfen.

Das ganze Leben und Treiben des Alpenseglers, ganz besonders seine Brutbiologie, ist so eigenartig und seltsam,

dass wir etwas näher darauf eintreten wollen. Da ich selber bis jetzt nicht Zeit und Musse hatte, eigene Studien darüber anzustellen, stütze ich mich in der Hauptsache auf die höchst wertvollen Untersuchungen und Beobachtungen, die Hans Arn in Solothurn an den Alpenseglerkolonien in der Jesuitenkirche und am Bielertor angestellt hat. (Schweizerisches Archiv f. Ornithologie, Band 2, Heft 4, 1945).

Die Rückkehr des Alpenseglers aus dem Süden erfolgt Ende März bis anfangs April. Er verlässt uns wieder Ende September oder anfangs Oktober. Er ist gesellig und lebt immer in kleineren oder grösseren Kolonien. Bald nach der Ankunft schreitet er zur Fortpflanzung. In Mauerlöchern unter der Hochbrücke oder auf Balken des Kirchturms baut er sein einfaches Nest. Da er keine Niststoffe vom Boden auflesen kann, verwendet er nur Dinge, die er in der Luft in freiem Fluge erhaschen kann: Dürre Blätter, Vogelfedern, Samen des Löwenzahns, Papierschnitzel, Grashalme, dürre Schuppen von Blattknospen der Buche, die in dieser Zeit massenhaft in der Luft umherfliegen. Nicht dass er etwa diese Gegenstände kunstvoll zu einem Neste verflechten würde wie etwa die Finkenvögel, nein, er klebt sie mit seinem Speichel zusammen. In diesem primitiven, nicht einmal mit warmer Wolle oder mit Federn ausgepolsterten Neste zieht er seine 2—3 Jungen gross. Diese Jungvögel sind in den ersten Wochen ungemein hässlich, gross und unförmlich, der Kopf, der Leib vollständig nackt, auf der Bauchseite schimmert noch der gelbe Dottersack durch. Nun gilt es, diese hungrigen Vogelkindlein zu ernähren, und diese Art von Brutbiologie des Alpenseglers ist einzig dastehend in unserer einheimischen Vogelwelt.

Während unsere anderen Vögel, wie Finken und Meisen vom frühesten Morgen bis zum späten Abend alle paar Minuten mit Nahrung zum Neste fliegen, hält es der Alpensegler ganz anders. Da seine Nahrung ausschliesslich aus fliegenden Insekten besteht, die erst in der Wärme des Tages ausfliegen, ist der Alpensegler ein Spätaufsteher. Vor 7 Uhr morgens ist er nicht zu sprechen. Dann aber verlässt er sein Nest, kriecht bis zum Ausgange seiner Wohnung, um sich in die freie Luft zu werfen. Nun jagt er in reissendem Fluge bis zum späten Abend den Insekten nach. Was er für seine eigene Nahrung braucht, wird fortlaufend vertilgt, was aber für die Jungen bestimmt ist, erfährt eine besondere Behandlung: Die Insekten werden im Schlunde

angesammelt und mit Speichel zu einem Futterballen von 1—3 cm Durchmesser zusammengeballt. Diese Ballen werden den Jungen zugetragen und ganz verfüttert, obwohl die meisten Insekten noch leben. Man hat solche Klumpen untersucht und folgendes festgestellt: In einem einzigen Futterballen fand man 690 Beutetiere, und zwar

308 Zweiflüglermücken, Bremsen, Schwebefliegen, Fliegen
125 Blattläuse
100 Käferarten
96 Hautflügler, meist Wespen und Ameisen
21 Spinnenarten
16 Zikaden
15 Netzflügler
2 Schmetterlinge.

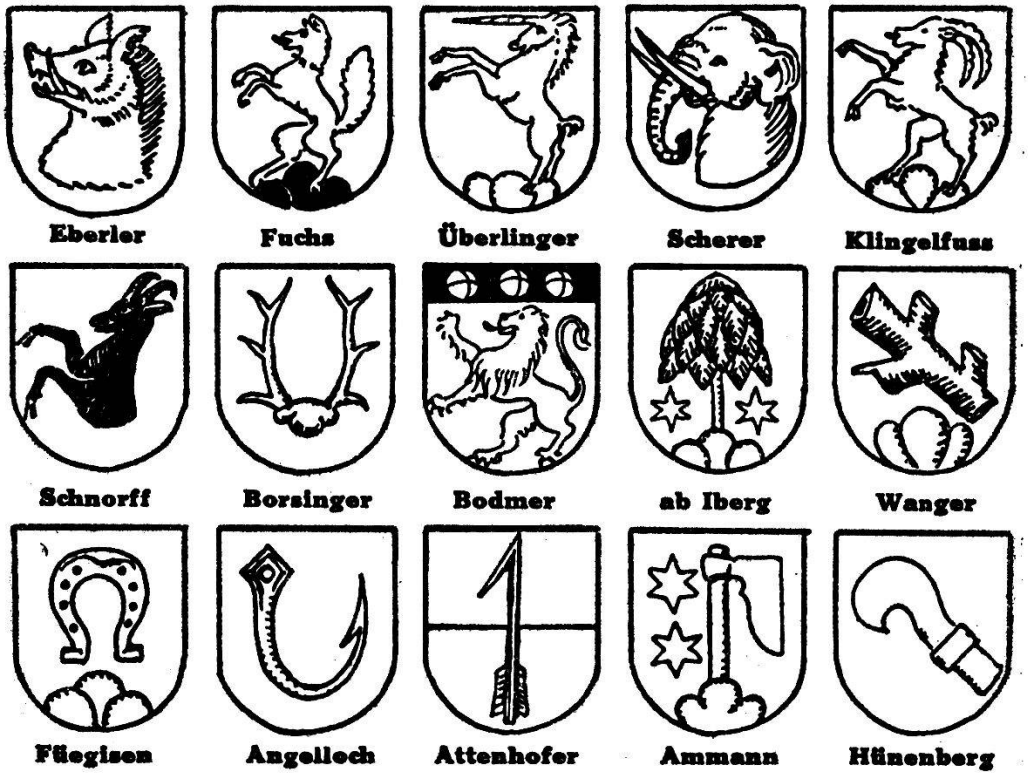
Die übrigen Arten waren nicht mehr bestimmbar.

Vielfach ist beobachtet worden, dass der Alpensegler Wespen und sogar Hornissen lebend verschluckt oder seinen Jungen zuträgt. Es ist anzunehmen, dass dabei die Vögel häufig gestochen werden. Während andere Tiere gleicher Grösse an solchen Verletzungen bestimmt zugrunde gehen würden, besitzt der Alpensegler gegen diese Insektengifte eine angeborene Immunität, ein Beispiel ganz wunderbarer Anpassung.

Diese massive Nahrungsaufnahme ermöglicht den Jungvögeln dazwischen ein langes Fasten. Sie werden darum von ihren Eltern tagsüber stundenlang allein gelassen, die sich in dieser Zeit ihrem ungestümen Drang zum Fliegen ergeben, worin sie fast unerreichte Meister sind. Sie entfernen sich dabei viele Kilometer weit von ihrem Neste in ununterbrochenem Fluge, um erst gegen den Abend hin wieder zur Atzung ihrer Jungen zurückzukehren. Vor einem Jahre sah ich am Pfingsttage, also mitten in der Brutzeit, Dutzende von Alpenseglern in wahrhaft satanisch raschem Fluge (In Italien wird der Vogel Uccello del diavolo genannt) den Gipfel des Monte Generoso umkreisen. Da der Vogel im Tessin nirgends heimisch ist, muss angenommen werden, dass diese Alpensegler irgendwo in den italienischen Städten beheimatet waren.

Die Aufzuchtzeit der jungen Alpensegler dauert sehr lange, bis zu zwei Monate. Dann kommt endlich der Tag, wo sie zum ersten Mal bis zur Mauerbrüstung kriechen, um sich ihrem Lebenselement, der Luft, anzuvertrauen, die sie in gleicher Weise wie ihre Alten durchpfeilen, als

wäre es eine Selbstverständlichkeit. Scharenweise umstürmen sie fortan in reissendem Fluge unter fortdauernden sri sri sri-Rufen die Türme unserer Stadt und die Hochbrücke. Immer wieder meint man, sie müssten an den Mauerkanten und Zinnen zerschellen, aber immer drehen sie im letzten Momente durch eine leichte Flügelbewegung wieder ab. Es ist ein grossartiges Schauspiel, das jeden Naturfreund beglücken muss. *

Wenn ich dereinst, schon im Jenseits drüben, mich meiner lieben alten Vaterstadt erinnern werde, so sehe ich wohl vor mir den altersgrauen herrlichen Stadtturm, durch dessen schmales Tor ich so oft als armer schüchterner Knabe zur Schule und Kirche gewandert bin; durch das ich oft als Jüngling, die Brust voll hochfliegender Zukunftspläne, geschlendert bin; durch das ich so oft als Arzt, zufrieden und bescheiden geworden, im Auto gefahren bin. Dann sehe ich wohl im goldenen Glanze des scheidenden Juliabends die Alpensegler in ungestümem Fluge mit gellenden sri sri sri-Rufen den alten Turm umspielen. Und dann rufe ich ihnen zu: «Sri sri sri, seid mir gegrüsst, ihr herrlichen Vögel des Himmels, sri sri sri, seid mir gegrüsst, ihr satanischen Kinder der Erde!»

Badener Geschlechter nach dem Wappenbuch von Merz